



Gesellschaft > AfD "schlecht für Deutschland" – Vorsitzende der Türkischen Gemeinde

INTERVIEW VORSITZENDE TÜRKISCHE GEMEINDE IN DEUTSCHLAND

"Man muss die AfD als das entlarven, was sie ist: rassistisch, menschenverachtend und schlecht für Deutschland"



"Diese Abneigung gegen uns verunsichert total": Im Interview spricht Aslihan Yeşilkaya-Yurtbay, Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland, über die AfD, Integration und ihre eigenen Erfahrungen mit Rassismus
© Stefan Zeitz/mago images

30.06.2023, 19:53 • 7 Min.

MERKEN

Seit genau einem Jahr ist Aslihan Yeşilkaya-Yurtbay neue Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland. Nun gibt die 36-jährige Co-Chefin der Interessensvertretung ihr erstes großes Interview in einem deutschen Medium: ein Gespräch über den AfD-Landrat, die Erdoğan-Wahl und verschiedene Maßstäbe.

Von Jan Rübel

Ist mit dem Votum für einen AfD-Landrat in Thüringen Rassismus wählbar geworden?

Eigentlich war der schon die ganze Zeit wählbar. Aber dieses Votum ist für mich ein Dammbreach in der politischen Geschichte. Trotzdem weiß ich, dass die große Mehrheit in Deutschland niemals AfD wählen wird. Diese Wahl zeigt aber, dass diese Mehrheit jetzt auch lauter werden und diese Partei immer wieder als das entlarven muss, was sie ist: rassistisch, menschenverachtend und schlecht für Deutschland.



Aslihan Yeşilkaya-Yurtbay leitet die Türkische Gemeinde in Deutschland
© Andreas Schwarz

Haben Sie das kommen sehen?

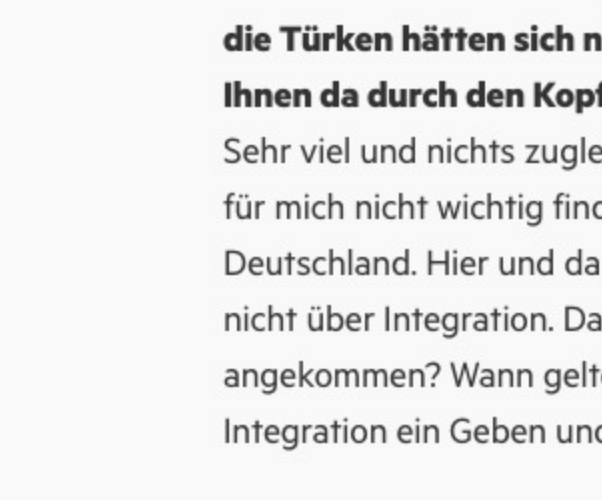
Nein, das hat mich überrascht. Dies ist eine Wahl gegen eben jene Mehrzahl der Bürger in unserem Land. Was will der neue Landrat der AfD nun tun? Der muss doch in seiner Funktion für alle da sein, darf nicht mit zweierlei Maß messen. Sagt der nun etwa türkischen und türkeistämmigen Einwohnern, das mit dem Rassismus sei nicht so gemeint gewesen? Diese Wahl darf nicht kleingeredet werden.

Was macht solch ein Ergebnis mit den türkischen Communities?

Ich glaube nicht, dass viele AfD-Wähler wissen, wen genau sie da eigentlich gewählt haben. Nicht wenige Bürger sind frustriert. Und dann entscheiden sie sich für eine Partei, die keine Heizungsarbeiten führt, die keine klimapolitischen Ziele verfolgt – die sie irgendwie in Ruhe lässt. Sowas können türkische und türkeistämmige Menschen in Deutschland natürlich verstehen, das ist menschlich. Aber mit dieser Partei kauft man ja auch noch Anderes, und diese Abneigung gegen uns verunsichert total.

Warum ist denn der Rassismus eigentlich immer noch so stark? Die Gesellschaft ist doch in den vergangenen Jahren bunter geworden.

Vielleicht ist das auch der Grund. Diversität hat zwar sehr viele Vorteile und ist auch für Wirtschaftsstandorte ein Pluspunkt. Damit kann man gut Geld verdienen. Und menschlich gesehen wird es auch untereinander besser – man lernt ja voneinander, wenn es Austausch gibt. Aber Gesellschaft ist im stetigen Wandel und dadurch ist die Gefahr groß, Menschen bei dieser Entwicklung zu verlieren. In den östlichen Bundesländern scheint die Angst vor "Überfremdung" besonders groß zu sein, obwohl dort zum Beispiel kaum türkische und türkeistämmige Menschen leben. Da muss man aber auch ins Detail gucken, denn die Migrationsgeschichte in Ostdeutschland ist eine andere als in Westdeutschland. Da hilft nur Kontakt, Erfahrungen sammeln. Dann fällt nämlich auf, wie viele Gemeinsamkeiten und Parallelen alle Deutschen – ob mit oder ohne Migrationsgeschichte – haben. Das "Unbekannte" müssen wir bekannt machen.



VOR ORT
AUGSBURG

Integration in der Schule: "Die direkte Art der Deutschen verstört viele Menschen aus anderen Kulturen"

An dieser Stelle wird oft gesagt, die Integration sei gescheitert, zum Beispiel die Türken hätten sich nicht genügend bewegt. Wenn Sie das hören, was geht Ihnen da durch den Kopf?

Sehr viel und nichts zugleich. Ich rede gar nicht mehr über Integration, weil ich das für mich nicht wichtig finde. Wir leben in dritter und vierter Generation in Deutschland. Hier und da spreche ich eher über Teilhabe und Partizipation und nicht über Integration. Das versteht jeder anders. Wann bin ich in der Integration angekommen? Wann gelte ich denn als integriert? Meiner Meinung nach ist Integration ein Geben und Nehmen.

Also sollen sich alle bewegen?

Natürlich. Alle müssen sich beteiligen. Man darf die Sachen nie einseitig sehen und sollte stattdessen einen Austausch anstreben.

Spricht man Ihnen zuweilen noch das Deutschsein ab?

Ja, weil ich muslimisch oder mit meinen schwarzen Haaren anders gelesen werde.

Wann ist es das letzte Mal passiert?

Noch in diesem Jahr. Wir als Funktionäre der Türkischen Gemeinden in Deutschland kommen auch in einem nicht so guten Licht rüber: Wir haben eben Forderungen. Das sieht dann aus, als ob wir sehr unglücklich wären. Uns ist schon bewusst, dass Deutschland ein junges Einwanderungsland ist, da braucht es eine gewisse Geduld. Für mich war es zum Beispiel ein Kulturschock, als ich die Uni absolvierte und zu arbeiten begann: Auf dem Campus gab es eine Gemeinsamkeit im Bunten. Und bei der Arbeit wurde ich dann mit den alten Vorurteilen konfrontiert, dass ich als Türkin nicht viel leisten könne. Dass ich nicht genügend gebildet sei, eben "unten". Wieder musste ich mich beweisen, mehr, als Andere das müssen.

Kennen Sie diese Erfahrung aus Ihrer Schulzeit?

Ja. Anfangs traute man mir eine erfolgreiche Schullaufbahn nicht zu, weil ich Türkin war. Wir waren auf der Schule auch nur wenige mit Migrationsgeschichte und die ersten, die ihr Abitur machten.

Was denken Sie denn, wenn Sie an Deutschland denken?

Dass es meine Heimat ist. Ich bin hier geboren, lebe hier. Aber in der Türkei sind meine Wurzeln. Ich glaube, vielen geht es so: Dass sie sich nicht entscheiden können, weil wir beide Kulturen erleben und zwei Herzen haben. Das eine schlägt für Deutschland, das andere für die Türkei. Chirurgen würden einwenden, dass es nur ein Herz gebe. Aber das stimmt nicht. Jeder Mensch mit Migrationsgeschichte weiß das aus seinem Innersten.

Sie hatten vorhin das Wort glücklich benutzt. Sind Sie glücklich?

Ich war und bin glücklich. Aber es gab Wunden, die geschlagen wurden. Vorurteilen ausgesetzt zu sein, das ist kein schönes Gefühl. Und seit 2015 erleben wir eine zunehmende Rassismusedebatte, eine stärker polarisierende AfD. Da bin ich vorsichtig geworden und frage mich: Willst du hier leben? Möchtest du hier Kinder haben, die nicht gerade zu den Begünstigten gehören werden? Aber dann denke ich: Wir haben jetzt die Möglichkeit, das zu ändern und wir sind klar in der Mehrheit.

Warum engagieren Sie sich öffentlich?

Ich hatte 2015 ein Schlüsselerlebnis. Eine Person, die mich von Kind auf kannte, zweifelte unser Deutschsein an. Sie sah in mir die Vorzeigetürkin, weil ich studiert hatte. Ich gehörte dazu – aber nicht meine Eltern, weil sie nicht studiert hatten. Das machte sie mir klar. Es verletzte mich sehr. Wenn sowas nach vielen, vielen Jahren geschieht, ist hier einiges schiefgelaufen. Diese Person stand mir nahe! Ich sagte mir: Das nach vorne, ändere etwas. Also benenne ich mich nicht. Ich sagte mir: Die Gedanken, die einen niederziehen, kommen aber manchmal. Wenn wir uns an die Anschläge in Mölln, Solingen und Hanau erinnern. Sie gehen indes auch wieder weg.

Die Stichwahl zum türkischen Präsidenten war am 28. Mai – einen Tag vor dem 30. Jahrestag des Mordanschlags auf die Familie Genç in Solingen. Hatte die Erinnerung daran einen Einfluss auf das Wahlverhalten der Türken in Deutschland?

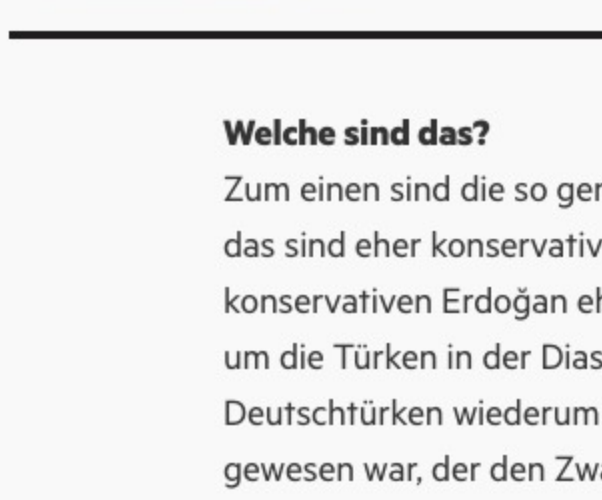
Einige werden daran gedacht haben. Aber die Wahl hatte ganz andere Hintergründe. Viele Türken in Deutschland werden sich gefragt haben, was sie persönlich von der amtierenden Regierung in Ankara hatten – welches ihre Vor- und Nachteile waren.

Sie wählten mit großer Mehrheit für Recep Tayyip Erdoğan.

Die Mehrheit war es nicht. Es leben drei Millionen türkischstämmige Menschen in Deutschland, davon sind die Hälfte türkische Staatsbürger. Von diesen 1,5 Millionen ist wiederum die Hälfte zur Wahl gegangen – und von diesen 750.000 Menschen haben 67 Prozent Erdoğan gewählt. Das ist ein Sechstel der Türken in Deutschland, das finde ich wenig.

67 Prozent ist doch eine stattliche Zahl. Lässt sich das nicht hochschätzen?

Nein. Viele Wähler hatten zum Beispiel gar nicht die deutsche Staatsbürgerschaft. Das kann nationalistische Gründe haben, drückt aber eine ganz andere Verbundenheit mit der Türkei aus. Die Gründe für das Wahlverhalten waren sehr vielfältig.



GESETZENTWURF ZUR STAATSBÜRGERSCHAFT

Ehemalige Gastarbeiter sollen nun schnell eingebürgert werden. Aber wollen sie das? Fünf von ihnen berichten

Welche sind das?

Zum einen sind die so genannten ersten Gastarbeiter aus Anatolien gekommen – das sind eher konservativ orientierte Gegenden. Damit stehen sie dem konservativen Erdoğan eher näher. Er und seine Partei haben sich auch stets mehr um die Türken in der Diaspora gekümmert, haben mehr für sich mobilisiert. Die Deutschtürken wiederum werden sich daran erinnern haben, dass es Erdoğan gewesen war, der den Zwang zum Ablegen des Kopftuchs in der Türkei aufgehoben hat. Dass er in den entlegenen Regionen Straßen und Infrastruktur hat bauen lassen. Auch verschreckte sein Wettbewerber Kemal Kılıçdaroğlu von der CHP womöglich Wähler in Deutschland, als er plötzlich gegen Ende sehr kritisch über die syrischen Geflüchteten in der Türkei sprach: Ein Reden gegen Minderheiten wird bei den Türken in Deutschland sensitiv wahrgenommen, das kennen sie ja selber. Aber da kann man nur spekulieren. Es gab ja auch nur sehr wenige Wahllokale.

Und?

Wer zum Beispiel in Schleswig-Holstein wohnt, musste zum Wählen nach Hamburg. Flensburger oder Kieler machen sowas vielleicht, aber was ist mit den Leuten auf den Dörfern? Und wie denken sie über Kılıçdaroğlu und Erdoğan? Das wissen wir alles nicht. Türken, die in der deutschen Provinz leben, sind weniger gettoisiert, sie sind anders integriert. Vielleicht wählen sie anders als Türken in Großstädten?

Sehen Sie keine Auswirkungen dieses deutsch-türkischen Wahlverhaltens für Deutschland?

Nein. Ich selber zum Beispiel habe nicht gewählt, weil ich keinen türkischen Pass habe. Mit der Politik in der Türkei habe ich wenig zu schaffen, und auch die Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD) nicht. Wir sind keine Anwälte Ankaras. Wir sind Ehrenamtler, die in ihrer Freizeit versuchen, die Benachteiligung von türkischen und türkeistämmigen Menschen und Menschen mit Migrationsgeschichte hier anzugehen. Wir vertreten die türkischen Gemeinden, also alle. Damit schlagen wir auch Brücken in alle Richtungen. Ich habe selbst eine Frage.

Nur zu.

Würden Sie auch einen Deutscheramerikaner nach Auswirkungen des Wahlverhaltens von US-Bürgern in Deutschland fragen, wenn es um das Weiße Haus geht? Ich werde oft gefragt, welchem Politiker in der Türkei ich nahestehe. Und das ist ein Unterschied – wie bei der Staatsbürgerschaft. US-Bürger können wie etwa Italiener die deutsche Staatsbürgerschaft zusätzlich tragen. Wir Türken nicht. Von uns verlangt man Bekenntnisse, einen Ausschluss.

Was wünschen Sie sich?

Dass man mehr mit uns spricht als über uns. Bei einer Anhörung zur Modernisierung des Staatsangehörigenrechts diskutierte ich mit ein paar Spitzenpolitikern der FDP. Die hatten zuvor mit Betroffenen gar nicht geredet. Und als ich ihnen darlegte, wie es ist, mit zwei Herzen zu leben, schauten sie mich groß an. Sie waren sehr interessiert. Das hörte sie zum ersten Mal. Viele machen nicht den Schritt auf uns zu. Und wir sehen ja, dass sich türkische und türkeistämmige Menschen durchaus für Politik begeistern können. Aber sie müssen politisch auch adressiert werden, das passiert aktuell kaum in den Parteien.

Sie sind seit einem Jahr Co-Bundesvorsitzende der TGD – und dies ist Ihr erstes großes deutsches Interview. Warum?

Anfangs gab es viele Anfragen, aber ich traute mich noch nicht. Ich war halt unerfahren. Und dann legte es sich mit dem Interesse an der neuen Vorsitzenden. Ich gab in der Zwischenzeit britischen und französischen Medien Interviews. Um Sichtbarkeit müssen wir als Funktionäre uns schon bemühen, die kommt nicht von allein.

Was sagen Ihre Eltern dazu, dass Sie jetzt Bundesvorsitzende der türkischen Gemeinde sind?

Die sind stolz darauf. Klar, Sie wissen, dass dieses Amt schwer mit der Familie und meinem Beruf zu vereinbaren ist – das ist schon viel.

Kriegen Sie mehr Hass ab?

Das bringt das Amt mit sich. Den gab und gibt es immer. Die Mails und Briefe können wir nach der Uhr stellen – sobald wir in der Öffentlichkeit erscheinen, wie zum Beispiel mit diesem Interview.

#THEMEN [AfD](#) • [Türkische Gemeinde in Deutschland](#) • [Integration](#) • [Deutschland](#) • [Türkei](#)